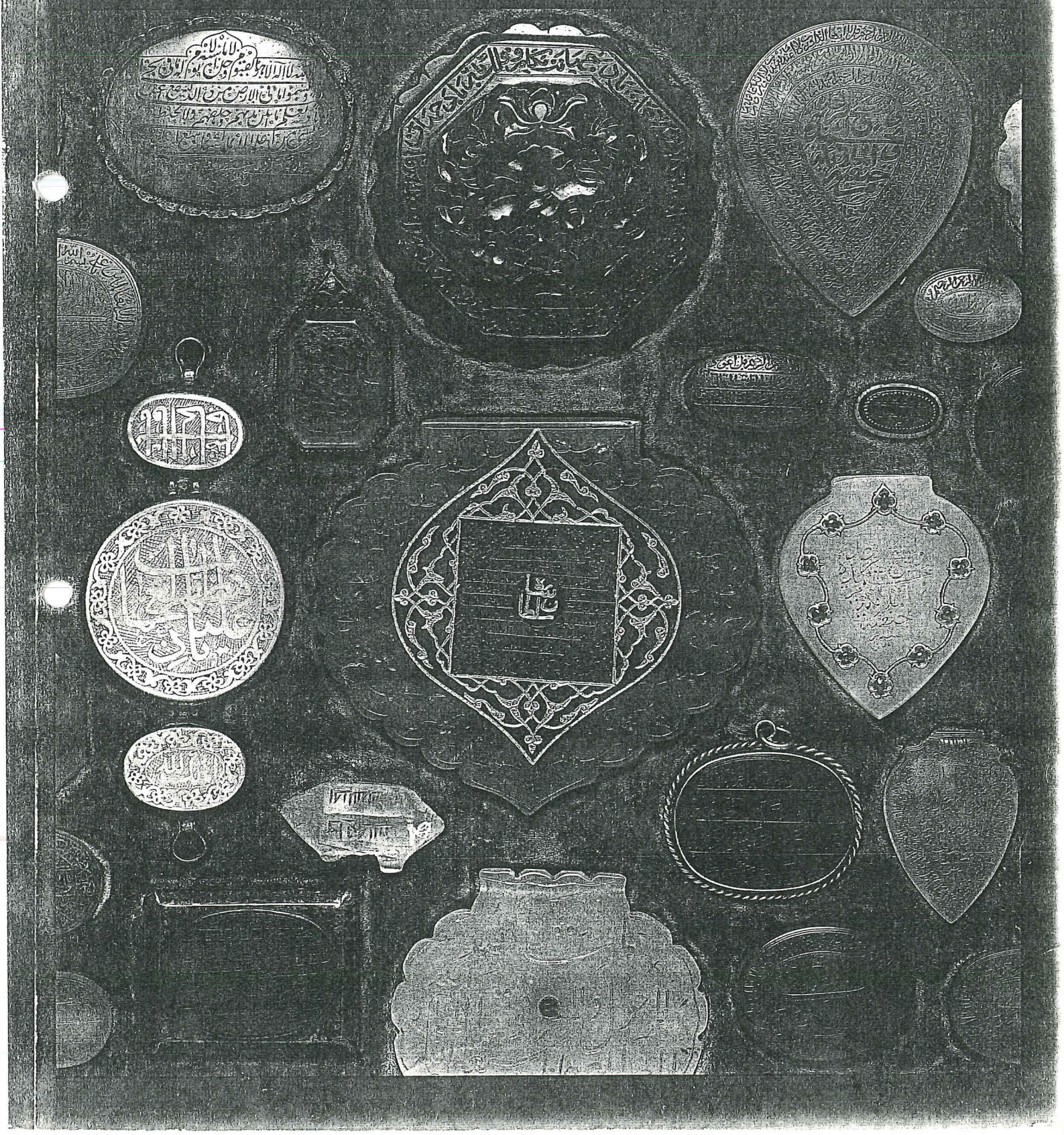
DDR

H 4718 FX

II/81 · März/April · DM 12,–

Kunst & Antiquitäten

Zeitschrift für Kunstfreunde, Sammler und Museen



HERMANN LANGER

Geschönte Medaillonteller

Kritische Anmerkungen zu einer Gruppe dekorativer Zinngegenstände

In diesem Aufsatz geht es um sogenannte Medaillonteller. Der Name dieser Zinntellergruppe leitet sich von ihren Dekorationsmerkmalen her, die in ihrer Art ziemlich einheitlich sind. Der Schmuck der Teller, deren Durchmesser sich geringfügig voneinander unterscheiden, besteht aus auf der Fahne symmetrisch angeordneten Medaillons. Es sind in der Regel acht Stück, von denen jeweils vier gleich sind; ihre Anordnung ist alternierend. Außer den Medaillons findet man meistens noch Palmetten, Sterne, kreisförmige Punzen, Marken und sonstigen Zierat sowohl am Innen- als auch am Außenrand der Fahne; zwischen den Medaillons sind ebenfalls kleine Schmuckelemente entweder eingestanzt oder eingeritzt.

Die in diesem Aufsatz beschriebenen Zinnteller haben alle etwas gemeinsam: Der Grundteller ist meist ein biederes Gebrauchsstück aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, vornehmlich aus Tirol. In diese schmucklosen Teller wurden vermutlich mit Hilfe einer Spindelpresse Stempel eingedrückt; dazu verwendete man Prägestempel für Medaillen, Siegelstöcke, Buchbinderstempel und dergleichen, alles recht wirkungsvolle, dekorative Schmuckelemente.

Ein weiteres auffallendes Merkmal ist, daß Medaillons mit Siegeln und Wappen Tiroler Adelsgeschlechter oder Wappenführender zur Schönung verwendet wurden. Ins Auge fällt weiter, daß die Teller eine verschiedene Grundform und überwiegend einen Durchmesser von ca. 22 bis 25 cm haben (mit Ausnahme des hier vorgestellten Tellers aus New York, der einen Durchmesser von 32,5 cm hat), immer aber eine schöne glatte Fahne, die die Aufbringung von Verzierungen gut möglich macht.

Der eventuelle Auftraggeber dieser Teller, der mit demjenigen, der die Schönungen durchführte, nicht identisch war, hatte offenbar keinerlei Verständnis für geschichtliche Zusammenhänge, den Sinn der verwendeten Siegelstöcke, stilistische Gesichtspunkte und so weiter. Er wollte lediglich möglichst viel Zierat auf den Fahnen haben und damit eine Wertsteigerung auf ein Mehrfaches der Grundteller erzielen.

Derjenige, der die Schönungen vornahm, war auch kein Könner. Man sieht dies aus den oft stark ungleichen Abständen der einzelnen Einpressungen, was störende Überschneidungen mit sich brachte, alles Umstände, die einem Experten ganz einfach auffallen müßten. Teilweise gelang es ihm nicht einmal, alte Besitzermonogramme auf den Grundtellern mit seinen Nachprägungen abzudecken. Die Folge sind als Endprodukt Teller mit einem Sammelsurium von Siegel- und Stempelabdrücken, ornamentalen Verzierungen und dergleichen. Das geht so weit, daß bei einem Teller (Abb. 5), neben einem Adelswappen ein Siegel der Metzgerzunft placiert wurde. Auch der unsinnige Austausch eines Tellerbodens mit einem schönen alten Besitzermonogramm und dessen Einlötung in eine Fahne in der Weise, daß das Monogramm auf die Aufstandsfläche des Tellers zu liegen kam, zeigt, wie fern jeder kunstgewerblichen Kenntniss und Gepflogenheit die Hersteller dieser Teller vorgegangen sind.

Es erübrigt sich fast der Hinweis, daß kein Meister der Zinngießerkunst jemals auf den Gedanken gekommen wäre, auf eine solche Art Teller zu verunzieren. — Doch wenden wir uns nun den bisher bekannt gewordenen Zinntellern dieser Art zu.

Teller 1

Der erste dieser Teller tauchte im 1. Band des Versteigerungskataloges der berühmten Sammlung Albert Figdor, Wien, auf, erschienen anläßlich der Versteigerung in der Zeit vom 11. bis zum 13. Juni 1930. In der Rubrik „Zinngeräte des 16. bis 18. Jahrhundets" ist unter Nr. 262 zu lesen: „Deutsch um 1600, Zinnteller reliefiert; auf dem Rand 8 Medaillons, davon 4mal das Wappen des Philipp Bartlme Vischer von Rosenburg und 4mal S. Cassian, von 2 Knaben an den Pfahl gebunden. Dazwischen eingestempelte Palmetten und Sterne. Zinnstempel: Greif mit Kanne und I. S. T. Durchmesser 21,5 cm" (Abb. 1).

Dieser Teller der Sammlung Figdor galt in der Folge als Bezugsobjekt für die Klassifizierung weiterer, später im Handel erschienener Zinnteller dieser Art. Der Figdor-Teller (Kat. Nr. 262) mit dem originalen Aufkleber von der Versteigerung in Wien 1930 auf der Rückseite der Fahne (Abb. 2) tauchte 1966 im Handel im Rheinland auf und fand dort zu einem für damalige Verhältnisse beachtlichen Preis von 2000 DM seinen Käufer. Durch das ausgewiesene Herkommen aus der berühmten Sammlung war er so gut wie legitimiert, zumal da O. von Falke im seinerzeitigen Katalog neben anderen kunstgewerblichen Sparten das Zinn expertisiert hatte. Mit Rücksicht auf die Herkunft kamen vorerst kaum Zweifel an der Originalität des Tellers auf; seit der Versteigerung in Wien war ja auch eine angemessene Zeitspanne — ca. 35 Jahre — vergangen, ohne daß in dieser Zeit ein ähnliches Stück auf den Markt gekommen war.

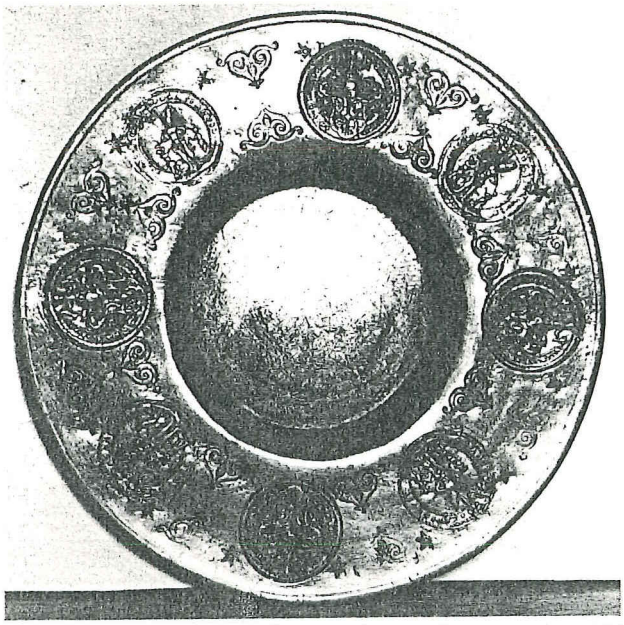


Abb. 1: Medaillonteller aus der Sammlung Figdor. Er tauchte 1966 im Rheinland im Handel auf.

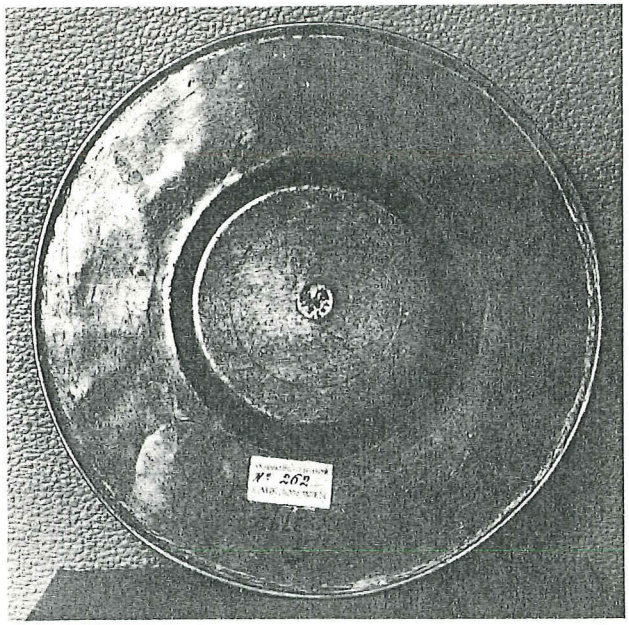


Abb. 2: Rückseite des Figdortellers (Abb. 1) mit dem originalen Aufkleber von der Wiener Versteigerung 1930.

Das Wappen der Vischer zu Rosenburg im Medaillon auf der Fahne stimmt mit dessen Beschreibung in der einschlägigen heraldischen Literatur überein.[1] Das andere Medaillon mit der Umschrift SANCT CASIANUS bezieht sich auf einen der Tiroler Landespatrone.[2] Der Zierat zwischen den Medaillons erinnert an Ornamente, wie sie auf barocken ledernen Bucheinbänden zu finden sind.

Die im Katalog zur Versteigerung in Wien erwähnte Zinnmarke ist bei Hintze (VII/1717) wohl wiedergegeben und einem Tiroler Meister unbekannten Namens mit den Initialen J. S. T. oder J. St. zugeschrieben. Hintze bezieht sich auf den in Rede stehenden Teller und erwähnt ihn als bis 1930 der Sammlung Figdor zugehörig, verweist noch auf einen Teller mit gleicher Marke mit dem Standort Rosenheim und weiter auf die Nummer 1715. Seiner Meinung nach könnte es sich um einen Meister J. St. (Stocker?) handeln, der 1751 die Meisterwürde erhalten hat; einen eindeutigen Nachweis konnte er nicht erbringen. Seit dem Erscheinen des Werkes von Hintze sind mehrere Teller des Zinngießers mit den Initialen I. S. T. aufgefunden worden, und zwar einigermaßen konzentriert im Unterinntal; diese Initialen finden sich sowohl auf Tellern als auch auf Kannen mehr als zweidutzendmal, vor allem in der Gegend von Rattenberg.

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der Meister I. St. von 1751 identisch ist mit dem Meister I. S. T. Es ist nämlich zu beobachten, daß die mit I. S. T. gekennzeichneten Stücke kein schönes Zinn haben, ähnlich dem Teller der Sammlung Figdor, im Gegensatz zu den Zinngegenständen im Tiroler Volkskunstmuseum Innsbruck mit der Zinnmarke I. St. und der Jahreszahl 1751 (Hintze Nr. 1715 und 1716). In der Sammlung Figdor beziehungsweise vom Käufer des Tellers in einer rheinländischen Auktion dürfte das sicher nicht billig gewesene Stück nach Stilkriterien nicht beurteilt worden sein. Allein beim Betrachten der Abbildung hätten verschiedene Ungereimtheiten auffallen müssen. Der unnatürlich überladen wirkende Gesamteindruck hätte mißtrauisch machen müssen.

Teller 2

Im Jahre 1966 tauchte auf der Münchner Antiquitätenmesse ein vom Charakter der Dekoration her dem ersten gleichartiger Teller auf, der als aus der Zeit um 1600 aus Passau stammend angeboten wurde (Abb. 3); die Datierung erfolgte vielleicht in Anlehnung an den Figdor-Katalog. Der Teller, mit einem Durchmesser von 24,7 cm, zeigt auf der Fahne ebenfalls acht Medaillons; die Flächen zwischen den Medaillons sind teils gepunzt, teils mit geritzten, geometrischen Ornamenten ausgefüllt. Die Aufstandsfläche des Tellers trägt überraschenderweise keine Zinngießermarke, sondern ein Besitzeremblem (Abb. 4).

Vier Medaillons zeigen wie beim Figdor-Teller das Wappen derer von und zu Rosenburg, die vier anderen Medaillons enthalten ein Reichswappen mit folgender Umschrift: JOHANN (es) SIGMU (nd · V · ROST · Z · KELBURG · V · AUFHOVEN ·. Auch diese Wappendarstellung ist mit der in der Literatur festgehaltenen identisch.[3] Es ist ein überraschender Umstand, daß auf einem Teller Medaillons mit den Wappen zweier verschiedener Häuser angebracht sind. Auch hält der Teller einer kritischen Beschau nach handwerklichen Gesichtspunkten nicht stand: Der Boden mit der eingangs erwähnten Besitzermarke auf der Aufstandsfläche stammt offensichtlich von einem anderen Teller, um den die Fahne eines zweiten Tellers angelötet wurde.

Die Zinnqualität von Fahne und Boden ist jedenfalls

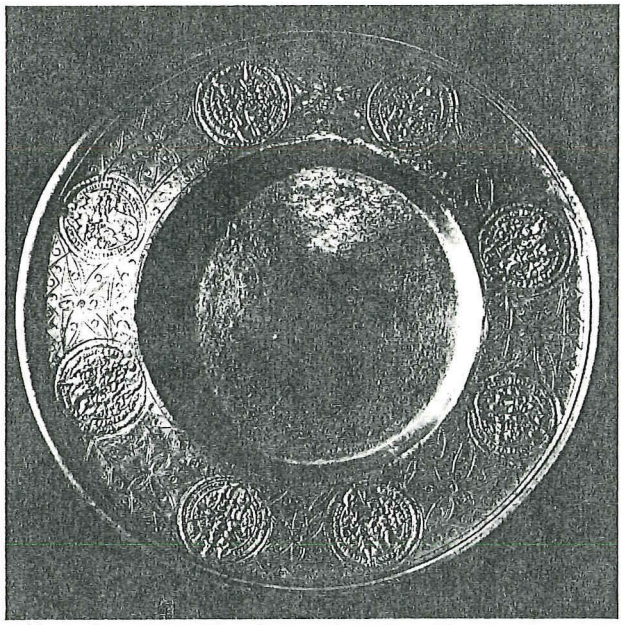


Abb. 3: Dieser Medaillonteller wurde 1966 auf der Münchner Antiquitätenmesse angeboten.

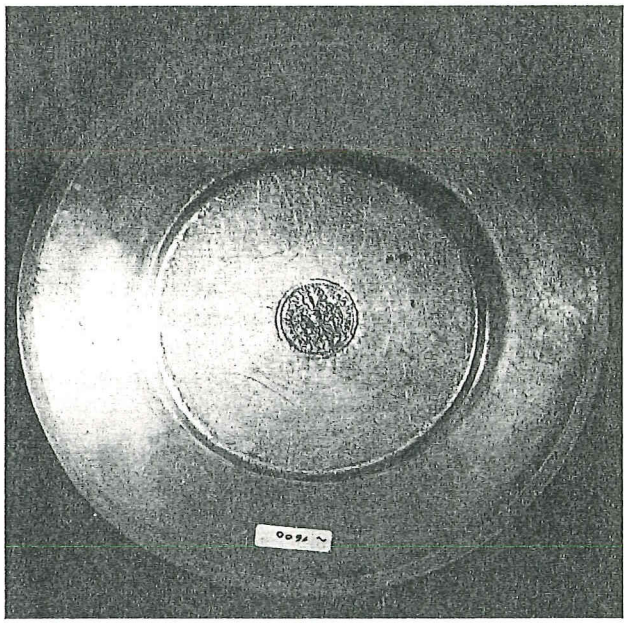


Abb. 4: Rückseite des Medaillontellers (Abb. 3). Die Aufstandsfläche trägt ein Besitzeremblem.

nicht die gleiche; auffallend ist auch, daß die Aufstandsfläche keinerlei Abnützungsspuren zeigt.

Abgesehen von diesen Fakten ist das Vorhandensein einer Besitzermarke auf der Aufstandsfläche völlig unüblich, weil unsinnig. Welcher Besitzer des Tellers würde schon sein Monogramm auf eine Stelle placieren, die besonderer Abnützung ausgesetzt ist, wo sie doch außerdem, auf der Fahne angebracht, auch eine gewisse Dekoration bilden sollte. — Nun aber zur Besitzermarke selbst: Diese zeigt ein Wappen mit der Umschrift MARX KLETENHAMER, das ebenfalls in der einschlägigen Literatur gefunden werden kann.[4] Eine Zinngießermarke ist auf diesem Teller nicht zu finden, der ansonsten viele Stilwidrigkeiten auf sich vereinigt.

Teller 3

In die gleiche Kategorie gehört ein Teller, den das Narodni-Museum in Prag unter der Inventarnummer 35821 aufbewahrt (Abb. 5). Der Teller, mit einem Durchmesser von 24 cm, zeigt auf der Fahne viermal das Medaillon derer von Rosenburg, wie schon bei Teller 1 und 2, ferner viermal ein Medaillon, das von einem Siegelstock des ehrenwerten Standes der Metzger herrührt. Die Umschrift um ein bürgerliches Wappen mit einem ein Beil schwingenden Metzger als Helmzieher lautet: D · METZGER · Z · BL · BL · HEM · E · ER · HANDWERCK ·; das Wappenschild zeigt einen Ochsen. Zwischen den acht Medaillons ist noch jeweils ein kleiner Stempel eingepreßt, der einen Berghammer, einen ihn kreuzenden Schlägel und in den dadurch entstehenden vier Zwickeln je einen fünfzackigen Stern zeigt. Die Identifizierung auch dieses Stempels ist möglich; es handelt sich um das Wappen des Stefan Allenperger, Bergmeister am Schneeberg.[5]

Die auf der Unterseite befindliche Zinnmarke ist wohl bei Hintze (VII/616), dort aber leider als ungedeutet, bezeichnet; es ist wahrscheinlich, daß diese Marke mit dem Gießer des Tellers übereinstimmt. Innen- und Außenrand der Fahne sind außerdem noch mit kleinen barocken Schmuckelementen, wie sie die Buchbinder mittels Prägestempel zur Verschönerung ihrer Lederbände verwendet haben, dicht versorgt. Insgesamt handelt es sich bei den Verschönerungselementen auf der Fahne um ein Sammelsurium von Wappen, Stempeln, Zierat und so weiter, was die Schönung sehr aufdringlich und — siehe den Metzgerstempel — stillos macht. Bei der Einpressung der diversen Embleme wurde dem Teller auch noch dadurch übel mitgespielt, daß sein Außenrand durch die übermäßige Inanspruchnahme Einrisse bekommen hat.

Teller 4

Ein weiterer Teller dieser Type kam ebenfalls 1966 im Handel in München zum Vorschein (Abb. 6). Dieser ist etwas sparsamer geschönt als seine Vorgänger. Eine überbreite Fahne zeigt wieder zweimal vier Medaillons, dazwischen ein blütenartiges Ornament. Beide Wappen der Medaillons kennen wir von den bisher besprochenen Tellern; das Wappen derer von Vischer wurde bereits auf allen drei Tellern strapaziert, das derer von Rost war bereits auf Teller 2. Auf der Rückseite des Tellers ist in der Mitte ein Zinnstempel, ein Greif im Kreis mit den Initialen A. D., zu finden. Bei Hintze (VI) ist eine fast identische Marke unter Nr. 920 als die des Adam Dengler, Zinngießer in Passau nach 1660, verzeichnet.

Da der Teller in Privatbesitz überging, ist eine exakte Überprüfung nicht möglich gewesen; es könnte sich auch um eine Besitzermarke gehandelt haben. Der Teller Nr. 4 wirkt, weil nicht so überladen wie seine Vorgänger, optisch günstiger; es haften ihm aber alle sonstigen erwähnten Übel an.

Teller 5

Auch in der Schweiz tauchte in der Mitte der sechziger Jahre ein Teller dieser Gruppe bei einer Auktion auf, den ebenfalls die obligaten zweimal vier Medaillons auf der Fahne zieren (Abb. 7). Am Innen- und Außenrand der Fahne sind kleine Kreise gepunzt, am inneren Rand dazu noch „Ledereinbandzierate", am Außenrand ein im Zickzackmuster eingeritztes Band; zwischen den Medaillons sind blütenartige Ornamente angeordnet, eingepreßte Füllmotive in der Art wie bei Teller 4. Um die Fahne ganz dicht zu dekorieren, sind außerdem noch zwischen den Medaillons jeweils vier Sonnenradmotive eingepreßt.

Zu den Medaillons ist folgendes zu sagen: Das eine mit dem Heiligen Cassian kennen wir schon vom Figdor-Teller her, das zweite Medaillon zeigt — wie könnte es anders sein — wieder ein Tiroler Wappen. Dies bei den bisher besprochenen Tellern hier erstmalig aufgetauchte Wappen zeigt die Umschrift S+PETER+GUETLOBEN und ist ebenfalls in der einschlägigen Literatur zu finden.[6] Bei diesem Teller hat der Dekorateur besonders unexakt gearbeitet, denn wiederholt überschneiden sich Medaillons und Zierate. Der Teller wurde leider auf eine Zinnmarke nicht untersucht.

Teller 6

Ein besonders reichlich geschöntes Exemplar eines Zinntellers mit einem Durchmesser von 24 cm war 1970 auf einer Versteigerung in Amsterdam zu sehen (Abb. 8). Die Medaillons, die die Fahne zieren, kennen wir bereits von den vorstehend geschilderten Tellern; das eine ist das mit dem Wappen der Vischer zu Rosenburg (auch auf den Tellern 1, 2, 3 und 4), das zweite das der Rost zu Kelburg und Aufhoven (auch auf den Tellern 2 und 4). Zwischen den Medaillons sind wieder Zierate wie auf barocken Ledereinbänden und diesmal ein besonders dekoratives Ornament, das stark an eine Vignette erinnert, mit der man in der Renaissance- und Barockzeit und auch noch später das Ende der Kapitel in Büchern zierte. Auch der Innenrand wurde geschmückt. Auffällig sind noch zwei gleiche, sicher auch zum Zeitpunkt der Schönung eingestanzte Besitzermonogramme mit dem Jesus-Monogramm; die zugehörige Umschrift ist schwer leserlich, sie ist sehr klein. Mit dem Aufbringen dieser beiden Stempel wollte man offensichtlich das Betrachterauge von einer gar zu auffälligen Unsymmetrie — bei der Aufteilung des Raumes zwischen den beiden Medaillons — ablenken. Ganz deutlich wird die später vorgenommene Schönung des alten Tellers besonders bei einer Vignette, unter der noch das ursprünglich eingeritzte Besitzermonogramm hervorlugt; vom ersten Buchstaben sieht man noch den Anstrich, der zweite ist noch gut als ein „P" zu lesen. Zwei auf der Unterseite vorhandene Zinngießermarken konnten nicht aufgelöst werden.

Teller 7

In der DDR befindet sich in einer Privatsammlung ebenfalls ein Teller unserer Gruppe mit zweimal vier

Abb. 5: Medaillonteller aus dem Narodni-Museum in Prag. Bei der Einpressung der Embleme bekam der Außenrand Risse.

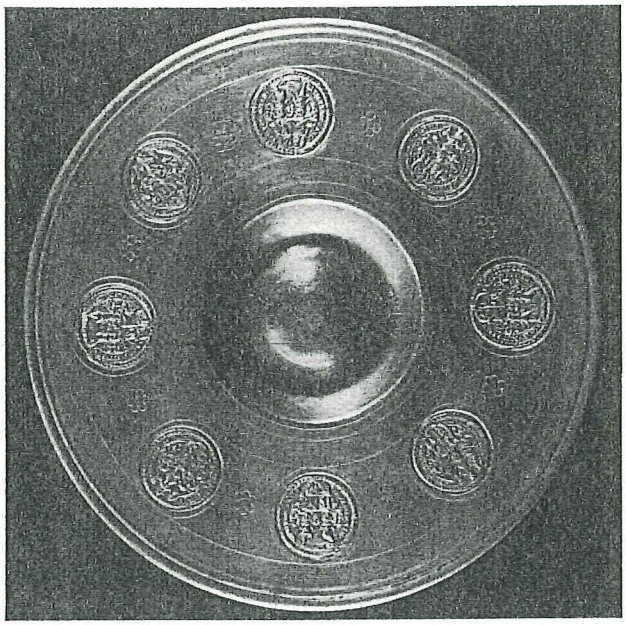


Abb. 6: Medaillonteller. Er kam 1966 im Handel in München zum Vorschein und befindet sich heute in Privatbesitz.

Medaillons und dazwischen gravierten Ornamenten (Durchmesser 20,8 cm) (Abb. 9). Bei den acht Medaillons handelt es sich um die gleichen wie bei Teller 5; lediglich die übrige Ausschmückung ist diesmal eine andere. Die Form des Ornaments zwischen den Medaillons gestattete es, sich bei der Gravur den vorher eingepreßten Medaillons gut anzupassen, so daß bei diesem Teller ins Auge springende Überschneidungen vermieden werden konnten.

Der Teller, als solcher wie üblich ein originales Stück, hat auf seiner Rückseite eine Zinngießermarke, die bei Hintze (VII, Nr. 1722) zu finden ist. Danach handelt es sich bei dem Zinngießer J. L. G. vermutlich um einen

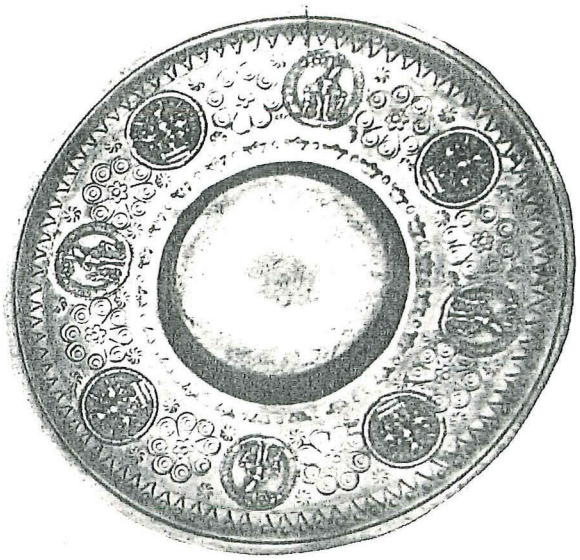


Abb. 7: Dieser Teller tauchte Mitte der sechziger Jahre auf einer Auktion in der Schweiz auf.

Abb. 8: Besonders reichlich geschönter Medaillonteller, der 1970 auf einer Versteigerung in Amsterdam zu sehen war.

Abb. 9: Medaillonteller aus einer Privatsammlung, die sich in der DDR befindet.

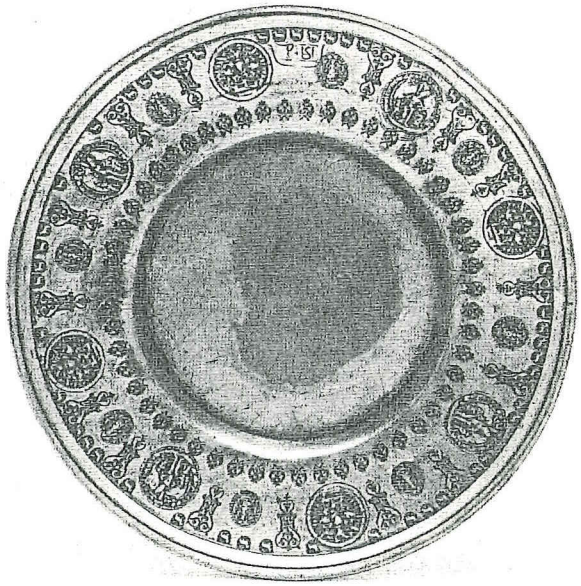


Abb. 10: Dieser Teller wurde 1973 auf einer New Yorker Auktion ausgerufen.

Tiroler Meister; der Teller dürfte aus der Zeit um 1700 stammen.

Teller 8

Vermutlich in den mittleren dreißiger Jahren wurde bei einer Versteigerung im Dorotheum in Wien ein Teller mit vier Medaillons angeboten, der wahrscheinlich zu der hier besprochenen Gruppe zu zählen ist. Leider lassen sich der Bildwiedergabe im Katalog (Tafel I, Abb. 4) keine Details entnehmen; bedauerlicherweise ist der Text zu der Abbildung nicht mehr beschaffbar, weshalb die seinerzeitige Beschreibung und die näheren Angaben fehlen. Dieser Teller ist daher nur der Vollständigkeit halber angeführt. Er unterscheidet sich von den bisher beschriebenen durch eine geringere Überladung und den Verzicht auf Stempel-Zierat; zwischen den Medaillons befinden sich Gravuren von stilisierten Blüten. Der leicht gebuckelte und abgesetzte Spiegel ist lediglich mit einem rundum laufenden Zickzackmuster geritzt. Der Standort des Tellers ist leider unbekannt.

Teller 9

Schließlich ist noch auf einen Medaillonteller hinzuweisen, der 1973 in einem Auktionshaus in New York

ausgerufen wurde, und zwar mit der Bezeichnung „wahrscheinlich Österreich um ca. 1700"[7]. Dieser Teller mit einem Durchmesser von 32,5 cm ist der bisher größte dieser Art und fällt dadurch aus dem üblichen Rahmen (Abb. 10). Er weist wieder zweimal vier Medaillons auf, die sogar auf dem Katalogfoto als die gleichen wie bei Teller 7 zu erkennen sind.

Der ebenfalls sehr überladen wirkende Teller trägt außerdem jeweils zwischen den Medaillons, also achtmal, ein Siegel, laut Katalogtext mit der Umschrift: „Sigil Priorus C. M. O. A. Insnal" (auf der hier wiedergegebenen Fotografie nicht lesbar)[8] und links und rechts davon ein vignettenartiges Ornament.

Beim erwähnten „Lamm Gottes" scheint es sich, nach der Form zu schließen, um eine in dichter Reihenfolge aufgepreßte Zinn-Stadtmarke zu handeln. Weiter wurde das Vorhandensein einer offensichtlich alten, originalen Besitzergravur nicht erwähnt, die der Verschönerer „sinnigerweise" gar nicht erst überstempelt, sondern ausgespart hat; vielleicht wollte er damit die Authentizität des Tellers besonders unterstreichen. Damit hat er allerdings die nachträgliche Manipulation besonders deutlich gemacht, und zwar dadurch, daß er an dieser Stelle ein Füllmotiv wegließ, was zu einer auffallenden Unsymmetrie führte. Die noch freien Räume am Außen- und Innenrand der Fahne wurden so dicht wie möglich gefüllt. Der Teller wirkt daher sogar auf einen Laien sinnlos und übertrieben verziert.

Zuletzt soll noch erwähnt werden, daß nach Mitteilung eines holländischen Kunsthändlers auf der Messe in Breda 1973 zwei Exemplare von Medaillontellern zum Verkauf angeboten wurden; ihr gegenwärtiger Standort ist leider unbekannt. Die Preise für diese Teller bewegten sich bei den Versteigerungen zwischen 3000 und 4000 DM.

Resumée

Man kann sagen, daß seit der Renaissance das Punzen von Geräten zum Zweck des Schmückens angewandt wurde. Dies geschah mittels eiserner oder stählerner stempelartiger Werkzeuge. Es wurden im 17. und 18. Jahrhundert Teller, Tisch-Schoner, Zierplatten mit Akanthusblättern, Palmetten, Perlstäben, Halbkugeln usw. gepunzt. Haedeke[9] zeigt Beispiele dafür.

Diese Punzungen zeichnen sich aber durch geschmackvolle Anordnung und Auswahl des Zierats, durch Exaktheit der Aufteilung und Verzicht auf jedes Zuviel aus, was den Gegenständen trotz der einfachen Oberflächenbehandlung ein dezent schmückendes Aussehen verleiht, im Gegensatz zu den hier aufgezeigten Medaillontellern.

Bleibt die Frage, wo und wann diese Teller hergestellt wurden. Die Verwendung von Tiroler Grundtellern und Tiroler Siegelstöcken und Typaren läßt es mehr als wahrscheinlich gelten, daß der Herstellungsort in Nord- oder Südtirol zu suchen ist.

Nicht erklärlich ist jedoch fürs erste der Umstand, daß zum Beispiel ein Typar des Peter Guetlöben, das sich seit dem vergangenen Jahrhundert in den Sammlungen des Tiroler Landesmuseums befindet, zur Verfälschung der Teller 5 und 9 verwendet werden konnte. Vermutlich hat es ein zweites Exemplar gegeben, das in unrechte Hände kam. Fest steht, daß bei der Aufhebung der Klöster unter Joseph II. viel Urkundenmaterial vernichtet, aber auch gestohlen wurde, und daß — laut informierter Stelle — in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts bei einschlägigen Händlern Süd- und Nordtirols alte Stempel, Typare und dergleichen zu kaufen waren. Dies wird auch für das Prior-Siegel des Karthäuserklosters Schnals gelten.

Der Prototyp dieser Teller ist der der Figdor-Sammlung, welcher 1931 auf den Markt kam, aber sicher schon mehrere Jahre lang der Sammlung angehört hatte. Demnach müßten diese Teller vielleicht in den zwanziger Jahren erzeugt worden sein, wahrscheinlich aber noch früher. Es vergingen dann viele Jahre bis zum Auftauchen der nächsten Medaillonteller auf dem Kunstmarkt. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre kamen dann mehrere knapp hintereinander auf den Markt. Durch welche Kanäle sie eingeschleust wurden, läßt sich nicht sagen; auffallend ist das Auftreten in verschiedenen Ländern. Es muß demnach von den einstigen Herstellern ziemlich zielbewußt vorgegangen worden sein, mit der Absicht, ein massives und daher auffälliges Auftreten am gleichen Ort zu vermeiden. Der Ausgangs- und Herstellungsort ist für alle Teller offensichtlich ein und derselbe, der Zeitpunkt ihrer Herstellung verteilt sich vermutlich auf mehrere Jahre, es sei denn, man hat einmal ein größeres Lager angelegt und dann allmählich die Teller in den Kunsthandel eingeschleust; wahrscheinlicher erscheint aber, daß man je nach Anfall breitrandiger Teller deren Schönung vorgenommen hat.

Da alle vom Kunstmarkt widerspruchslos aufgenommen wurden, war auch keine Veranlassung dafür gegeben, sich hinsichtlich grober stilistischer Mängel im Laufe der Zeit zu verbessern. Ein Musterbeispiel dafür ist der Teller 9, der wahrscheinlich aufgrund seines größeren Durchmessers gegenüber den anderen Breitrandtellern besonders viel Platz für die Aufbringung von Schönungen bot. Auf ihm sind neben der vermutlich echten, alten Besitzergravur noch folgende schmückende Beigaben zu finden: viermal das Medaillon mit dem Heiligen Cassian, viermal der Abdruck des Typars des Peter Guetlöben, achtmal der Siegelabdruck des Priors des Karthäuserklosters Allerengelsburg im Schnalstal, neunundvierzigmal eine ungedeutete Zinn-Stadtmarke (die Aufteilung schwankt zwischen fünf und neun Einpressungen zwischen den Medaillons!), dreiundfünfzigmal der österreichische Doppeladler und fünfzehnmal ein Vignetten-Ornament (ungerade Zahl infolge der Stelle mit dem Besitzermonogramm und damit Inkaufnahme einer nicht zu übersehenden Unsymmetrie).

Erstaunlich ist es, daß solche Stücke trotzdem Käufer fanden, sogar in Sammlungen und Museen gingen und damit über lange Zeit hinweg ein ihnen in keiner Weise zustehendes Ansehen genossen. Mit ein Grund dafür war der bereits eingangs erwähnte Umstand, daß der Prototyp dieser Teller Bestandteil einer berühmten

Sammlung (Figdor) war. Wieso dieser erste geschönte Teller so kritiklos in eine so hochwertige Sammlung aufgenommen worden war und auch bei der Versteigerung im Jahre 1930 unbeanstandet blieb, wird ungeklärt bleiben. Besonders unverständlich ist das deshalb, weil gerade dieser Teller sehr viele Mängel deutlich auf sich vereinigt: eine alte Buchstabengravierung, offensichtlich das Besitzermonogramm des Grundtellers, wurde mit dem Wappen der Vischer zu Rosenburg bei dessen Einpressung nicht ganz abgedeckt, so daß noch Teile von zwei Buchstaben sichtbar sind; außerdem wurde die Ansatzstelle eines Cassian-Medaillons nach dem ersten Versuch verändert und die zweite endgültige Einpressung seitlich etwas verschoben, so daß man noch die erste Ansatzstelle erkennen kann. Abgesehen von vielen Ornament- und Stempelüberschneidungen ist der vignettenartige Zierat zwischen den Medaillons in den seltensten Fällen halbwegs gegenständig angeordnet. Auf alle Fälle hat die ehemalige Zugehörigkeit des Tellers zur Sammlung Figdor dazu beigetragen, daß lange Jahre kein Anstoß an diesen plump geschönten Tellern genommen wurde und daß weitere in den Kunsthandel eingeschleust werden konnten.

In der Literatur wurde erstmalig von Haedeke[10] 1973 auf solche Teller hingewiesen.

Der Sinn dieser Abhandlung ist es, Händler und Sammler vom vermehrten Auftreten solcher Teller zu informieren.[11] Sollten weitere ähnliche Teller im Handel oder bei Versteigerungen ans Licht kommen, wäre der Verfasser für eine Mitteilung mit Beschreibung und gutem Foto dankbar.

Anmerkungen

[1] Konrad Fischnaler, „Tirolisch-Vorarlberg'scher Wappenschlüssel", 1. Teil 2. u. 5. Folge, S. 426.

Das Wappen wurde am 1. Juni 1697 von Kaiser Leopold I. verliehen an Christian und Bartlmä Fischer aus Fließ im Oberinntal und ihre Mutter Regina; rittermäßiger Adelstand mit Prädikat „von und zu Rosenburg". Fließ ist ein kleines Dorf südöstlich von Landeck im Oberinntal; im Dorf selbst liegt der Adelssitz.

[2] Cassian (der Arme), kath. Heiliger, Bischof von Säben-Brixen; er wird auch identifiziert mit dem Hl. Kassian von Imola (östlich von Bologna). Das hier besprochene Medaillon zeigt den Heiligen, als Bischof an einen Pfahl gebunden, wie er von zwei Schülern mit den Griffeln zu Tode gemartert wird; links schwebt ein Engel zu ihm herab. Seit 1952 ist der Heilige, bezugnehmend auf die Griffel und seine Lehrtätigkeit, der Patron der Stenographen.

[3] Konrad Fischnaler, a. a. O., 2. Teil, 1., 2. u. 5. Folge.

Neben der genauen Beschreibung des Wappenschildes befinden sich dort folgende geschichtliche Datenangaben: 2. Folge, S. 86: Erzherzog Ferdinand bestätigt dem Dionys Rost von Aufhofen, seinem Vetter Hans und ihren drei Vettern von Kaiser Ferdinand am 15. Oktober 1561 zu Prag und von Erzherzog Ferdinand am 16. März 1564 verliehenen Freiheiten in Insbruck am 14. Mai 1569. Weiter in der 2. Folge, S. 162: Josef Leopold und Georg Anton Rost, Reichsfreiherrenstand 28. Juni 1738. Johann Gaudenz von Rost, Pfleger zu Ernberg, Feldmarschall-Leutnant und seine Schwester Maria Elisabeth, Reichsgrafenstand mit dem Prädikat „Freiherr zu Buechenstein". Adel verliehen von Kaiser Karl VI. am 18. Juni 1739 zu Wien. Aufhofen befindet sich bei Gais, nördlich von Bruneck im Pustertal. Die Kehlburg liegt in der Gemeinde Tesselberg, nördlich der Gemeinde Aufhofen.

[4] K. Fischnaler, a. a. O., 2. Teil, 1. u. 2. Folge beschreibt auf S. 108 das Wappen und gibt dazu folgende Daten: Christian Klettenhammer (Khlöttenhammer), Doktor und Pfarrer zu Lienz (Osttirol), Hans und Christoph, Gebrüder, auch die Söhne ihres verstorbenen Bruders Peter und ihr Vetter Hans, Wappen von Kaiser Ferdinand II., verliehen am 18. September 1636, Peter Klettenhammer, Kellerverwalter zu Tirol seit 20. Mai 1646. Die Wappenbeschreibung bei Fischnaler deckt sich genau mit dem auf dem Teller befindlichen Wappen.

[5] K. Fischnaler, a. a. O., 1. Teil, 2.–5. Folge, S. 523; danach handelt es sich um das Wappen des Stefan Allenperger, Bergmeister am Schneeberg, das am 30. April 1641 verliehen wurde. Das Bergwerk am Schneeberg (Passeiertal) wurde im Mittelalter angeschlagen und war bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts im Betrieb. Geschürft wurde nach Blei, Kupfer und Silber.

[6] K. Fischnaler, a. a. O. und im „Tiroler Wappenbuch", Band XII; in letzterem heißt es: „Erzherzog Maximilian v. Österreich-Tirol, Hoch- und Deutschmeister gibt einen Wappenbrief d. d. 22. IV. 1611 dem Georg Gutleben aus dem Burggrafenamt." Wir haben es bei diesem Medaillon ausnahmsweise mit einem bürgerlichen Wappen zu tun. Bei Fischnaler Band IV, S. 280 ist dieses Wappen beschrieben; in einer Ergänzung dazu im Band VII, S. 368 noch hingewiesen auf ein Typar für Petrus Guetlöben aus dem 17. Jahrhundert, das im Ferdinandeum Innsbruck aufbewahrt sein soll. Eine dort durchgeführte Nachschau hat ergeben, daß dieses Typar sich nach wie vor in der Siegelsammlung des Tiroler Landesmuseums unter der Inv.-Nr. 0 242 befindet. Es ist am Griff mit „1745" datiert, wobei die Datierung eine Ausnahme darstellt.

[7] Der Originaltext im Katalog lautet frei übersetzt wie folgt: „Zinnplatte wahrscheinlich österreichisch, ca. 1700 mit ebenem Boden, der breite Rand gestanzt mit den folgenden Siegeln — das Märtyrertum des hl. Cassianus (Bischof v. Imola), ein Wappenschild umgeben von den Namen Guftloven S. Peter, und eine Richterfigur umgeben mit den Worten Sigil Priorus C. M. O. A. Insnal — geteilt durch Blattmotive und gestempelte Ränder mit dem Lamm Gottes und dem Habsburger Adler."

[8] Die Überprüfung des im Katalog wiedergegebenen Siegeltextes ergab folgendes: Der Katalogverfasser hat vermutlich mangels einschlägiger heraldischer Kenntnisse und notwendiger Eile den Siegeltext falsch abgelesen. Richtig wäre zu lesen gewesen: „Sigil Prior u (?) s C. M. C. A. In snals".
Im Diözesanarchiv Innsbruck liegt eine Urkunde aus dem Jahre 1334 (mit Siegel Nr. 7009) des Priors Johannes v. der Karthause Allerengelsburg in Schnals auf: „. . . in snals auf aller engel perg . . .". Das anhängende stark beschädigte Siegel zeigt den auf einem Regenbogen thronenden Weltenrichter (Pantokrator) über zwei Gruppen von Seelen (Menschenköpfen). Das älteste erhaltene Prioratsiegel stimmt also mit der Beschreibung für das auf dem Teller überein. Das bezogene C. M. C. A. auf dem Stempel ist demnach wie folgt aufzulösen: „Conventus Monasterii Carthusianum Augustinensium in snals". Dies stimmt auch mit der Tatsache überein, daß die Karthäuser einen Prior hatten.

[9] Hanns-Ulrich Haedeke, Zinn, 2. erw. Auflage, 1973, S. 347, Abb. 10, S. 12 und Abb. 342 S. 250

[10] a. a. O. S. 347

[11] Wesentliche Unterlagen und Hilfen zur Erstellung dieses Aufsatzes verdanke ich einem norddeutschen Zinnsammler, der nicht genannt werden möchte, außerdem H. Dir. i. R. Oberschulrat Adalbert Koch (†), Hall i. Tirol, H. Rudolf Klement, Heraldiker, Salzburg und H. Dr. Robert Winkler, Diözesanarchiv Innsbruck.